Zeitschrift: Romanica Raetica
Herausgeber: Societad Retorumantscha
Band: 14 (1998)

Artikel: Brauchtum, Handwerk und Kultur
Autor: Maissen, Alfons
Kapitel: 27: Gion Antoni Huonder 1824-1867
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-858962

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

27. Gion Antoni Huonder 1824–1867

Das Gedicht «La Ligia Grischa», das wie kaum ein zweites zum romanischen Volksgut zählt, schrieb Gion Antoni Huonder anfangs der sechziger Jahre in Ilanz; auf seinen Streifzügen am Piz Mundaun wurde es ersonnen. Die Vertonung durch den bekannten Musiker Ignaz Heim datiert vom Jahre 1864. Im selben Jahr wurde es mit grossem Erfolg vom Chor Ligia Grischa im Berner Münster vorgetragen. Das Gedicht zeichnet sich durch Vollendung des Ausdruckes und eindrückliches Ebenmass aus. Wie ein solches Gedicht ohne seinesgleichen in jener Zeit entstehen konnte, bleibt ein Rätsel.

Gion Antoni Huonder wurde am 18. November 1824 in Segnas geboren und besuchte die dortige Schule, die der Kaplan führte. Weiteren Unterricht erhielt der aufgeweckte Knabe an der katholischen Kantonsschule im Kloster Disentis. Schon hier tat er sich in den Sprachen hervor, besonders in Deutsch und Lateinisch. 1842 wechselte er an die katholische Mittelschule in St. Gallen. Aus diesem Jahr stammt die in deutscher Sprache abgefasste Ballade «Arnold von Winkelried». Ein län-

gerer Brief an seinen Bruder Stiafen (31.3.1844) zeugt von seiner geistigen Reife und von seinen ausserordentlichen stilistischen Fähigkeiten. 1844 bis 1847 studierte er an der Universität München besonders Sprachen und Literatur. Nach späteren Berichten seiner Mitschüler war Huonder ein unternehmungslustiger, fleissiger und sehr guter Schüler.

Im Februar 1848 begibt sich Huonder nach Paris, erlebt dort die Februar-Revolution und beschreibt sie in Briefen recht eindrücklich. Nicht nur die Berge am jungen Rhein, sondern vor allem seine Braut, Onna Amstad von Beckenried, lockt ihn unwiderstehlich in seine Heimat zurück. Auf der Suche nach einer Anstellung übernimmt er Mitte August 1848 in Chur in der «Hofkellerei» die Redaktion der romanischen Zeitung *«Il Romontsch»*, die nur bis Jahresende erscheint. Am Neujahrstag 1849 – Huonder ist fünfundzwanzigjährig – wird er beauftragt, überstürzt die erste Nummer einer neuen romanischen Zeitung, des *«Igl amitg dil pievel»*, zu redigieren, um einem liberalen Blatt zuvorzukommen. In dieser Neujahrsnacht schreibt Huonder allein die erste Nummer, die plangemäss am 2. Januar erscheint. Dieser Einsatz – die Beiträge werden als ausgezeichnet bewertet – bezeugt in hohem Masse seine journalistischen und schriftstellerischen Fähigkeiten. Es erscheint deshalb der Nachwelt unerklärlich, weshalb G. A. Huonder Chur verlässt, seine Tätigkeit aufgibt, sich eine Zeitlang in Beckenried aufhält und dann in Altdorf das Gasthaus «Zum Tellen» in Pacht nimmt. Huonder war aber alles andere als Wirt und Geschäftsmann. Obwohl die Eltern seiner Frau in Beckenried Besitzer des Hotels «Adler» sind, kann das Gasthaus in Altdorf nicht gehalten werden. 1858 übernimmt die Familie die Pension «Zur Bierbrauerei» im Welschdörfli zu Chur. Über diese Churer Zeit ist nichts bekannt, und es ist nicht klar, weshalb Huonder im Jahre 1860 das Hotel «Oberalp» in Ilanz übernimmt, das er nach fünf Jahren wieder aufgeben muss. Nach grossen Bemühungen, irgendein Obdach für sich und seine Familie zu bekommen, wird er vom Erziehungsrat am 27. Mai 1865 aus 29 Bewerbern als Pedell an die Kantonsschule in Chur gewählt. Aber auch diese Anstellung kann er nicht behalten. Schliesslich starb er am 18. März 1867 im Kreise seiner ge-

liebten Familie, geschwächt durch unsägliche Mühen und Entbehrungen. Er wurde auf dem Hof beigesetzt.

Die fünf Ilanzer Jahre (1860–1865) scheinen seine glücklichsten gewesen zu sein. Er hatte wieder seine Heimat, seine Landsleute gefunden, atmete auf und freute sich an der herrlichen Natur als Jäger, als Wirt und Landwirt, als Kutscher, Dichter und Sänger im Chor Ligia Grischa. Dieser bestand seit 1852. Für das Eidgenössische Sängerfest 1864 in Bern schrieb er, wie wir bereits bemerkten, das Gedicht «La Ligia Grischa»: *A Trun sut igl Ischi*, komponiert von Ignaz Heim. Der Erfolg im Berner Münster war so unmittelbar, dass entgegen den Anordnungen ein brausender Beifall erscholl. Mit dem 2. Lorbeer und einem wertvollen Pokal kehrten die wackeren Mannen in ihre Heimat zurück.

So war das Lied Huonders «A Trun sut igl Ischi» weitherum bekannt geworden. Die begeisterten Berichte verklangen mit der Zeit, und nach dem Tode des Dichters 1867 schien sein Name zu verblassen. Merkwürdig: die «Gasetta Romontscha» hat seinen Hinschied nicht zur Kenntnis genommen!

1888, anlässlich des Kantonalen Sängerfestes in Ilanz, ergriff der Student Pieder Vincenz die Initiative zur Errichtung eines Denkmals für den Dichter Huonder. 1890 wurde es bereits in Trun im Schatten des jungen Ahorns eingeweiht unter Mitwirkung von 21 Chören anlässlich des Bezirkssängerfestes. Zugegen waren die Frau des Dichters und die Geschwister des Geehrten. Caspar Decurtins hielt die Ansprache; er hatte vorher die Gedichte Huonders veröffentlicht, um sie unter die romanische Bevölkerung zu verteilen. Der bekannte Trunser Dichter Dr. G. M. Nay hatte zu diesem Anlass ein Gedicht zu Ehren Huonders verfasst. Die Denkmalinschrift lautet:

Agl autur della canzun
«A Trun sut igl Ischi»
A. Huonder
Ils cantadurs sursilvans
1890

Mit einem einzigen Lied war G. A. Huonder zum Nationaldichter des Bündner Oberlandes erhoben worden. Diese Ehre wurde ihm vor allem durch die Sänger erwiesen, die in ihren Chören seine Worte immer wieder erklingen liessen, in der Heimat und in der Fremde.

Das Gedicht «A Trun sut igl Ischi» hatte unmittelbar nach seiner Entstehung ein angemessenes solides Gewand erhalten und in Bern die Taufe sehr gut bestanden. Zwischen 1860 und 1865 war das zweite berühmte Gedicht Huonders entstanden: «Il pur suveran», der freie Bauer. Bereits 1901 beklagt sich Caspar Decurtins, dass das grossartige Gedicht des freien Bauern noch immer keine passende Weise erhalten habe, wie dies mit der Ligia grischa der Fall gewesen sei. Wie uns Hans Erni am 22. Juli 1957 schreibt, hat ihn Decurtins damals in den Gängen des Grossratsgebäudes angehalten, eine Vertonung des «Pur suveran» zu versuchen. Erni liess nicht lange auf sich warten. 1901 lag die Komposition vor. Sein eigener Chor weigerte sich nach einer ersten Probe, das Lied für ein bevorstehendes Gesangfest anzunehmen. Widerwillig veröffentlichte Erni das Lied in seiner ersten «Surselva» 1905. Nicht im Traume wäre ihm eingefallen, die Komposition dem gestrengen Gelehrten Decurtins zu unterbreiten. Es brauchte lange Zeit, bis das Lied einigermassen Fuss fassen konnte. Noch im Jahre 1924, dem hundersten Geburtsjahr des Dichters, schrieb Prof. Gion Cahannes: «Wann kommt der Tondichter, der imstande ist, den 'Pur suveran' im Sinn und Geist Decurtins zu komponieren?»

Bei den romanischen Soldaten der beiden Weltkriege aber wurde der «Pur suveran», komponiert von Hans Erni, zu dem bevorzugtesten Lied. Es wurde oft von den höchsten Stellen gewünscht. Seinen grössten Triumph erlebte es, wie vor hundert Jahren die «Ligia Grischa» im Berner Münster, als Abschluss des Eidgenössischen Sängerfestes im Jahre 1948, als es von den vereinigten romanischen Chören unter der Leitung von Walther Aeschbacher gesungen wurde. Als einziger musste dieser Vortrag wiederholt werden.

Seit einigen Jahrzehnten ersetzt «Il pur suveran» in vielen Fällen die eher sakrale Hymne auf den Schwur von 1424 unter dem Ahorn bei der Sankt Anna-Kapelle zu Trun. Bei jeder va-

terländischen oder sprachlichkulturellen Kundgebung ertönt das herrliche Lied des freien Bauern.

Gion Antoni Huonder ist im Jahre 1824 geboren, im Jubeljahr des Grauen Bundes von 1424. Ist dies ein Zufall? Seine beiden hervorragenden Gedichte sind dem hehren Gedanken der Freiheit und Unabhängigkeit gewidmet. Bei jeder Hundertjahrfeier des Grauen Bundes werden seine Verse an erster Stelle stehen, werden die beiden klassischen Weisen als Fanal den Weg in das neue Jahrhundert weisen.

1864 hat der Chor Ligia Grischa das Lied des Grauen Bundes «A Trun sut igl Ischi» zum erstenmal auf nationaler Ebene in Bern erschallen lassen. Hans Erni, der erfolgreiche Interpret des freien Bauern, ist 1867, im Todesjahr Huonders, geboren. Der Sängervater Erni lässt mit seinen Tönen die Fackel der Hoffnung auf Freiheit und Gerechtigkeit, die zu Lebzeiten des Dichters nie ganz erloschen war, neu aufleuchten. Die Vertonung Ernis trägt das herrliche Wort des Dichters auf beschwingten Flügeln in die Zukunft.

Das menschliche Schicksal des Dichters Gion Antoni Huonder hat Prof. Gion Cahannes 1924 mit grosser Liebe und ausserordentlicher Sorgfalt dargestellt. Die beiden kleinen Meisterwerke der romanischen Dichtkunst, «La Ligia Grischa» und «Il pur suveran», werden den grossen Dichter nie vergessen lassen!

Bibliographie

Las Poesias ded Anton Huonder, edidas da Caspar Decurtins. Mustér 1890.

La Ligia Grischa, musica da Ignaz Heim, Bern 1864.

Gion Antoni Huonder. *Poesias e prosa.* Ediziun procurada da Gion Cahannes en: Nies Tschespet 4, 1924.

Decurtins, Caspar: *Anton Huonder*, en: Igl Ischi 5, 1901.